

**Bischof Dr. Gebhard Fürst**

**2. Stiftersymposium der Caritas-Stiftungen in Deutschland, 25.11.2010**

**Hoffnung schenken –**

**Stiftungen als zukunftsfähige Form kirchlichen Engagements**

Sehr geehrte Damen und Herren,

herzlichen Dank für die Einladung zum 2. Stiftersymposium der deutschen Caritas. Als Bischof einer stifterfreundlichen Diözese bin ich gerne bereit hier meine Gedanken zum Thema Stiftungen als eine zukunftsfähige Form kirchlichen Engagements einzubringen. Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen im folgenden in zwei Abschnitten einige Perspektiven entwickle: Hierbei geht es zunächst um Wahrnehmungen von Entwicklungen in unserer Gesellschaft, daran anschließend werde ich einige konturenhafte Bemerkungen zu einer in dieser Zeit angemessenen Kultur des Stiftens machen.

### **I. Entwicklungen in der Gesellschaft**

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“

Mit diesem oft zitierten und bis heute so wichtigen Satz beginnt die Pastoralkonstitution des II. Vatikanischen Konzils, die ich auch hier bewusst an den Beginn meiner Rede stellen möchte: Es geht um Teilhabe, Sympathie und Partizipation.

Die Konzilsväter haben damals auch eine sehr präzise Handlungsanweisung gegeben, wie denn dieser Grundaufgabe der Kirche verwirklicht werden kann und muss: „Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie (mit Sachverstand!) im Licht des Evangeliums zu deuten.“ (GS 1-4)

Schauen wir also genauer hin, um die Zeichen der Zeit wahrzunehmen: Noch nie waren die Menschen in Deutschland so begütert, noch nie verfügten sie über soviel vererbbares Vermögen wie heute. Hierzu aber zeigen sich dramatische Kontraste: Denn noch nie war die öffentliche Hand so klamm, was dazu führt, dass Teile der Bevölkerung in un-

geahntem Maße Zumutungen auf sich nehmen müssen. Der fürsorgende Staat zieht sich im Bereich der sozialen Gestaltung unserer Gesellschaft teilweise zurück. Fordern steht vor fördern. Zumutung steht vor Mut machen. Die Erfahrung von Arbeitslosigkeit, Zunahme prekärer Arbeitsverhältnisse, ungelöste Probleme der Gesundheitsfürsorge, die Angst vor der Rente und der Alptraum einer nicht bezahlbaren Pflege lassen die Menschen Abschied nehmen von einem Wohlfahrtsstaat der Macher, Versorger und Verteiler. Die Schere von Arm und Reich geht immer weiter auseinander.

In dieser Situation muss die Kirche die genannten Entwicklungen wahrnehmen und sich und ihre Praxis dementsprechend positionieren. Denn sie darf sich auch zukünftig nicht ihrer Grundaufgabe entziehen, Anwalt der Gerechtigkeit zu sein und bei wahrgenommenen gesellschaftlichen Schieflagen und Ungerechtigkeiten als Korrektiv zu wirken und hierbei besonders für die Belange der Armen, Schwachen, Benachteiligten und auf welche Weise auch immer Behinderten einzutreten. Die Kirche muss hier gegenüber der Politik ein Wächteramt ausüben. Um dies sinnvoll und effizient tun zu können, muss sie –ganz gemäß der konziliaren Richtschnur- immer wieder neu nach Wegen und Möglichkeiten suchen, auf veränderte Zeichen der Zeit entsprechend zu reagieren. Nur so kann sie –neben den anderen Grunddiensten der Kirche- ihren prophetisch-kritischen und zugleich ermutigenden, versöhnenden und heilenden Dienst in der Welt und für die Gesellschaft wahrnehmen und vielfach konkret gestalten.

Die sozial-diakonischen, karitativen Einrichtungen der Kirche in Deutschland sind aus verschiedenen Gründen gegenwärtig unter starken Druck geraten (ökonomischer Druck, Druck durch die Konkurrenz anderer Träger). Ich brauche das im Einzelnen nicht auszuführen. Sie wissen und spüren das so gut wie ich. Auch meinen in unserer Kirche einige, Kirche sollte „sich nicht ... verzetteln“. Kirche solle sich dagegen primär „auf die Mitte, auf die Begegnung mit Gott im Schweigen, Hören und Singen konzentrieren (ebd.)“  
Erinnern wir uns: Alle großen Heiligen der Nächstenliebe sind ebenso in Gott verankert wie dem Nächsten zugewendet.

Dennoch: Die Kirchen in Deutschland befinden sich in einer starken Umbruchsituation. Die Finanzen gehen wohl mittel- und langfristig zurück. Akzeptanz und Ansehen der Kirche in der Gesellschaft werden geringer. Die katholische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland zählt noch mehr als 25 Millionen Gläubige, etwa gleich viele Christen gehören der evangelischen Kirche an. Trotz dieser nach wie vor beachtlichen Kirchen-

mitgliederzahl unter den ca. 80 Millionen Deutschen zeigt sich eine Abnahme in der religiösen, kulturellen und sozialen Prägekraft der Kirche in Deutschland.

Bei verschiedenen Gelegenheiten habe ich daraufhin erläutert, dass ich unsere Kirche in dieser Zeit in einer Situation sehe, in der sie sich *auf dem Weg von einer Volkskirche zu einer missionarischen Kirche im Volk* befindet. Zugespitzt habe ich diese Aussage dahingehend präzisiert, dass es gerade ihr *diakonisch-karitativer Charakter* ist, der eine solch missionarische Kirche kennzeichnet. Dennoch reagieren manche Zeitgenossen zumindest leicht befremdet, wenn sie die Worte Mission oder missionarisch hören. Dabei rückte das II. Vatikanische Konzil diesen Gedanken in den Mittelpunkt, dass es sagte, die Kirche sei *ihrem Wesen nach missionarisch*. Wenn das aber so ist, dann geschieht *gerade an den vielen Orten*, an denen tagtäglich und ganz konkret diakonisch-karitativ zum Wohle der Menschen, die es nötig haben, die gelebte Praxis einer missionarischen Kirche. An diesen Orten legt die Kirche glaubwürdig und im besten Sinn *anstiftend* Zeugnis ab von der Kraft unseres Glaubens, vom weltverändernden Praxis unserer Liebe und von den Zukunft öffnenden Möglichkeiten unserer Hoffnung. Was haben wir zu sagen? Besser: Welches Bild der Kirche geben wir ab? Für die Kirche gilt diese Einsicht aber personal und strukturell: Strukturen müssen der diakonischen Verkündigung und Pastoral dienen. Unter dieser Perspektive müssen wir an der Erneuerung der Kirche arbeiten: „Die ganze Gestalt unserer Kirche muss so ausgerichtet, ihre Strukturen müssen so eingerichtet sein und werden, dass sie dazu dienen, den Heiligen Geist, der in Christus lebendig war und gewirkt hat – und in der Gegenwart des Auferstandenen unter uns gegenwärtig ist – zur Wirkung zu bringen. Wo die Gestalt unserer Kirche dies behindert oder verdunkelt, da muss sie sich wandeln und verwandeln lassen.“ (Bischof Fürst, Pfingstpredigt 2010, St. Eberhard)

Und damit komme ich zu meinem zweiten Abschnitt:

## **II. Veränderte Bedingungen und eine neue Kultur des Stiftens**

Parallel zu den oben genannten gesellschaftlichen Veränderungen sprießt eine hoffnungsvolle Pflanze: Die Stiftung. Fünfzig Milliarden Euro werden Jahr für Jahr vererbt und verschenkt. Und immer mehr unter diesen Erben sind nicht damit zufrieden, ihr Vermögen im sinnentleerten Konsum zu vergeuden oder zuzuschauen, wie sich ihr Geld sinnlos vermehrt. Sie suchen nach Wegen, um stiften zu gehen. Sie unterstützen den ge-

sellschaftlichen Wandel statt die Mildtätigkeit fortzuschreiben. Als Gewinner stellen sie sich die Frage: Was können wir unserer Gesellschaft zurückgeben.

Es entstehen Orte der Bürgerbeteiligung, der Einmischung und des zivilgesellschaftlichen Engagements. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass eine regelrechte Stifterkultur als Ausdruck und Konsequenz von kirchlicher und gesellschaftlicher Verantwortung entsteht. Wer stiftet, bringt nicht nur Kapital, sondern meist auch viel Engagement, Idealismus und Einsatzbereitschaft ein. Der vielfach salopp gebrauchte Begriff vom „Stiften gehen“ hat also hier und heute gerade keine negative Bedeutung. Im Gegenteil: „Stiften gehen in unserem Sinne heißt, sich engagieren“. Menschen schenken Zeit, sie bringen Lebenserfahrungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten ein, übernehmen Verantwortung und wollen so mitgestalten. Andere Menschen wiederum haben keine Zeit, bringen aber teilweise große Vermögen in Form von Stiftungen ein. Für beide Wege können wir nicht nur sehr dankbar sein. Vielmehr müssen wir sie aktiv in unsere Überlegungen und strukturelle Strategien aufnehmen.

Meine vielfache Erfahrung ist: Menschen helfen gern, wenn sie gefragt und ernst genommen werden – direkt, ehrlich und für eine gute Sache. Wer stiftet, will Gutes tun. Er oder sie - viele Stifter sind Stifterinnen - setzen ihr Vermögen ein, um auf Dauer zu helfen, in Gesellschaft und Kirche hinein zu wirken und so Verantwortung zu übernehmen und Zukunft zu gestalten. Stifter und Stiftungen können so sowohl für die Gesellschaft als auch für uns als Kirche nachhaltige Impulse geben, durch innovative Projekte zur Stärkung von Reformüberlegungen beitragen. Sie können weit über das konkrete Projekt hinaus uns allen helfen, durch zukunftsweisende Ansätze Problemlösungen zu finden, die wir bisher nicht gesehen oder erkannt haben. Stifterinnen und Stifter sind weitblickende, voraus denkende Menschen. Menschen, die in ihrem Handeln um Nachhaltigkeit bemüht sind. Eine Stiftung fördert nicht mit einem lauten Paukenschlag, sie ist vielmehr ein lang anhaltender und dabei doch stets wohlklingender, tragender Ton.

Wer aus Treue zu seinen eigenen Überzeugungen und Grundhaltungen in bestimmte Ziele des Guten stiftet, bereichert auch seine eigene Persönlichkeit, zeigt die Würde seiner Mitmenschlichkeit und - bleibt so über den Tod in der Stiftung lebendig, sozusagen ‚der Zukunft eingestiftet‘.

Durch eine stifterorientierte Stifterpolitik werden die Kirchen bei vermögenden und gar reichen Menschen glaubwürdig, wenn es um Gestaltungsformen von deren Vermögen

geht. Der von den Kirchen vermittelte Glaube erhält mit jeder gegründeten Stiftung eine neue besondere Würde.

Angesichts eines großen und vielfachen Reichtums in unserer Gesellschaft, angesichts dessen Anhäufung gerade bei älteren und betagten Menschen, angesichts oft fehlender direkter Erben ist es eine bedeutungsvolle Aufgabe, dieses Zeichen der Zeit wahrzunehmen und diese Menschen zu unterstützen, wenn sie ihrem Kapitalvermögen Sinn geben. Und die Wege hierzu sind vielfältig, kirchliche Stiftungen gibt es

- in sozialen Bereichen, von der Hospizarbeit bis zur Schwangerenberatung, von der Kindergartenarbeit bis zum Nichtsesshaftentreff, von der Hartz IV-Beratung bis zu Besuchsdiensten bei einsamen Menschen, in den Familien unterstützenden Diensten, in Krankenhäusern, Sozialstationen und Einrichtungen der Gesundheitsprävention
- in Gottesdiensten mit Kult, Kirchenmusik, als lebendige Gemeinde unter dem Kreuz, in Gebetskreisen, Aktionen und verlässlichen Hilfestrukturen eines guten Miteinanders
- in kulturellen Angeboten, im Unterhalt von Kirchen, kirchlichen Gebäuden, christlicher Kunst, Kleinoden und Denkmälern
- in Bildungseinrichtungen mit Kindern, Schulen, Erwachsenen
- in der Friedensarbeit, national wie international sowie in der Entwicklungsförderung und der Katastrophenhilfe

*Überall ist ein Stifterengagement möglich.* Wir haben eine ganze Palette von qualifizierten Angeboten, die wir Stifterinnen und Stiftern unterbreiten können. Lassen Sie mich aber noch einen Moment beim Begriff des Stifters und der Stiftung verweilen.

Denn die Bezeichnungen ‚Stifterin‘ und ‚Stifter‘ haben im kirchlichen Zusammenhang einen besonderen Klang: Stifter sind Gründer, Stifter stiften ein Andenken, sie schaffen durch ihre Tätigkeit etwas Neues, sie lassen Neues entstehen.

Viele Stifterinnen und Stifter, die aus christlichem Impetus heraus handeln, haben einen Wunsch und setzen ihn konkret um: Ihr Stiftungswerk soll, über den eigenen Tod hinaus, dauerhaft und nachhaltig eine geistig-kulturelle und moralische Werterhaltung alltagswirksam und bleibend spürbar werden lassen, eine Haltung, die den christlichen Maßstäben von Wert und Würde menschlicher Lebensführung entspricht.

Allgemeines Anliegen solcher Stiftungen ist es, in einer Welt kultureller Pluralitäten geistig und materiell das christlich geprägte Grundbewusstsein und Wertefundament in unserer Gesellschaft zu erhalten. Sie wollen einen deutlichen und zukunftsfähigen Ak-

zent setzen gegen Heimatlosigkeit und geistige Verarmung. Denn das Stiften aus christlicher Motivation ist längst nicht nur Ausdruck bürgerschaftlichen Engagements, Bereicherung der eigenen Persönlichkeit. Es ist zugleich auch Zeichen des eigenen Glaubens und des Wissens, aus diesem Glauben heraus sein Leben gestalten zu wollen und in verantwortlicher Weise am Schöpfungsauftrag Gottes teilzuhaben.

Stiften heißt, sich zu engagieren. Vielfach habe ich die Erfahrung gemacht: Menschen helfen gern, wenn sie gefragt und ernst genommen werden – direkt, ehrlich und für eine gute Sache.

Menschen schenken Zeit, sie bringen Lebenserfahrungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten ein, übernehmen Verantwortung und wollen so mit gestalten. Frustration wird dagegen dort erzeugt, wenn sie nicht mitgestalten dürfen.

Andere Menschen wiederum haben keine Zeit, bringen aber teilweise große Vermögen in Form von Stiftungen ein. Für beide Wege sind wir als Kirche sehr dankbar. Stifter und Stifterinnen setzen ihr Vermögen ein, um auf Dauer zu helfen, in die Gesellschaft und die Kirche hinein zu wirken und damit Verantwortung zu übernehmen und Zukunft zu gestalten. Diesen Menschen, die Räume der Teilnahme und der gesellschaftlichen Mitgestaltung durch ihr stifterisches Engagement suchen, möchten wir als Kirche geeignete Angebote machen.

Dies bietet uns als Kirche umgekehrt eine gute Möglichkeit, uns für Stifter einladend zu öffnen und ihnen gegenüber eine Haltung der Wertschätzung zu etablieren. Auf diese Weise bereiten wir bewusst den Boden für eine aktive und ganz konkrete Kultur des Stiftens und der Stiftungen. Denn wer stiftet, will Gutes tun – direkt, ehrlich und für eine gute Sache. Stiftergeist verbindet Freiheit und Verantwortung. Stifter verfügen über eigene Visionen von einer solidarischen Gesellschaft. Stifter prägen eine Kultur des langfristigen Denkens. Sie suchen Sinn, realisieren Gemeinschaft und Gemeinsinn statt kurzfristigen Profiten nachzuspringen.

Stifter geben sowohl der Gesellschaft als auch uns als Kirche nachhaltige Impulse. Durch innovative Projekte tragen sie zu neuen Sichtweisen bei, sie öffnen Türen in neue Räume, zeigen Wege auf, die bisher noch nie gegangen wurden. Sie können uns helfen, durch zukunftsweisende Ansätze in ihrer Arbeit Problemlösungen zu finden, die wir bisher nicht gesehen oder erkannt haben. Der von den Kirchen vermittelte Glaube erhält

mit jeder gegründeten Stiftung eine neue besondere Würde und konkrete Akzentsetzungen.

Wer glaubt und gemäß seines Glaubens lebt und handelt, der kann auch Hoffnung geben: Als Stifter und als Stifterin, aus Überzeugung, aus Wissen und mit Vermögen. Stifterinnen und Stiftern innerhalb der Kirchen in dem aufgezeigten Sinn eine Heimat zu gewähren, darin liegt das eigentliche Geheimnis des Erfolgs und gleichzeitig die Herausforderung für eine gute Stiftungsarbeit. Der in den Kirchen lebendige und von der Kirchen vermittelte Glaube erhält mit jeder gegründeten Stiftung eine neue besondere Würde und konkrete Akzentsetzungen.

Gestatten Sie mir hier einige persönliche Bemerkungen: Ich bin dankbar dafür, dass wir in meiner Diözese Rottenburg-Stuttgart zahlreiche weitblickende Stifter und Stifterinnen haben. Wir haben mit der ‚CaritasStiftung Lebenswerk Zukunft‘ und der ‚Caritasgemeinschafts-Stiftung Stuttgart‘ zwei kraftvolle Stiftungen die zahlreiche Männer und Frauen zusammenführen die wiederum durch gegenseitiges anstecken und anregen vielen benachteiligten Menschen durch Ihr stifterisches Handeln handfeste Angebote für ein besseres Leben für Hoffnung geben.

Die über 40 Stiftungen in unserer Diözese haben sich zu einem diözesanen Stifterforum zusammengeschlossen um über dieses Netzwerk unter den kirchlichen Stiftungen kraftvolle Kooperationen aufzubauen und den Stiftungsgedanken in der Kirche weit darüber hinaus zu stärken und zu pflegen. In unserem Stiftungsforum geben wir allen interessierten Stiftern und Stifterinnen Beratung und Information und stärken den Stiftungsgedanken.

Die Anzahl neuer kirchlicher Stiftungen wächst in den letzten Jahren stark, auch die bestehenden Stiftungen werden kontinuierlich in ihrem Kapital gestärkt und finden weitere Engagierte für ihr Anliegen. Die Stifter und Stifterinnen werden zunehmend wichtige Träger kirchlicher Arbeit und mir ist es wichtig, die Stifter hierbei zu unterstützen und ihnen auch an dieser Stelle Dank für ihr Engagement auszusprechen.

Diese Wertschätzung gebe ich natürlich nicht nur hier an die Stifter weiter, sondern diese pflegen wir durch regelmäßige Begegnungen von mir als Diözesanbischof mit allen Stiftern und Stifterinnen in der Diözese, so im Oktober diesen Jahres auf meine Einladung hin kamen über 100 karitative Stifterinnen und Stifter zum Austausch und zur Begegnung in Stuttgart zusammen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
die Katholische Kirche hat eine lange Tradition historischer Stiftungen, sie zählt zu den ersten Organisationen weltweit, die das Stiftungswesen entdeckt haben. Das Stiftungswesen ist seit dem Mittelalter im Wesentlichen von der Katholischen Kirche entdeckt worden, und bis zum heutigen Tag sollte Kirche und ihr Stiftungswesen an prominenter Stelle dabei sein, wenn es um die Gestaltung der Zivilgesellschaft und die Verantwortung für die Humanität dieser Gesellschaft geht. Es ist dabei keineswegs ehrenrührig, wenn sie auch heute das steuerrechtliche clevere Instrument der Stiftungsgründungen nutzt. Im Gegenteil sucht Kirche dabei in geeigneter Weise, die Zeichen der Zeit aufzunehmen und diese mit dieser, ihrer eigenen Tradition zu verbinden. Eine missionarisch-diakonische Kirche ist für unsere Gesellschaft eine Kraft konkreter Hoffnung, ein Anker für die Sehnsucht des Menschen nach Heilung und Heil, ein Ort, an dem Menschen Halt suchen und Gott und den Menschen sei Dank, dies oft auch finden.

Es geht um Verantwortung und Eigenverantwortung. Zahlreiche Stifterinnen und Stifter in unserer Gesellschaft übernehmen und tragen bereits vielfältige Verantwortung. Sie zeigen beispielhaft, wie das Prinzip der Subsidiarität mit Leben gefüllt werden kann. Sie bringen sich kreativ in die Gesellschaft ein und setzen sich für die Zukunftsgestaltung und Verbesserung der Lebensbedingungen der nachwachsende Generation ein.

Es ist eine wahre Bewegung in unserem Land. Stifterinnen und Stifter stehen für Nachhaltigkeit und für Werteorientierung einer freien Gesellschaft. Aber noch viel zu wenige wissen, wie das geht, wie einfach eine Stiftungsgründung ist und wie beglückend es ist, helfend und gestaltend bis in eine ferne Zukunft zu wirken.

Stiften heißt: Menschen übernehmen Verantwortung und wollen so die Welt gestalten: Sie bringen Lebenserfahrung, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Zeit ein, sowie Vermögen in Form von eigenen Stiftungen, Zustiftungen und Stifterfonds. Stifterinnen und Stiftern ist das Folgende gemeinsam: Sie bewahren hohe Werte für kommende Generationen. Dies beseelt und bewegt sie zu dem Schritt, eine Stiftung zu gründen oder eine Stiftung mit hohen Beträgen zu dotieren.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss und damit zu meinem Beginn, an dem ich gesagt hatte, dass im Zentrum der kirchlichen Sorge der Mensch und die Möglichkeit seines heilen Lebens steht. Dasselbe Ziel lässt sich auch von anderer Seite betrachten: Im Grundgesetz heißt es gleich zu Beginn ,in Verantwortung vor Gott und den

Menschen' und ‚die menschliche Würde ist unantastbar'. An diese zentralen Aussagen schließen wir an und werden ganz bewusst im besten Sinn zu *fundamentalen* Bündnispartner des Grundgesetzes unseres Staates. Wenn das erste und letzte Ziel menschlichen Handelns, wenn das unverfügbare Geheimnis, das wir Christen Gott nennen, aus unserem Horizont verschwindet, gerät unsere Gesellschaft in großer Gefahr, dass etwas anderes an seine Stelle tritt. Denn was hält eine Gesellschaft zusammen? Es ist sicher auch –neben anderem!- das Gefühl, nicht nur für das eigene Ich verantwortlich zu sein, sondern auch für andere. Und auch das Wissen bzw. das Vertrauen, dass auch viele andere von dieser Verantwortung bestimmt und in ihrem Handeln geleitet sind. Diese Verantwortung ist keine Last. Sie ist ein Gewinn. Sie ist ein Gewinn für uns persönlich.

Sie wird ein Gewinn für die Gesellschaft insgesamt sein und vor allem für unsere Kirche, wenn wir uns an die Spitze einer Bewegung stellen. Unsere Kirche braucht nicht nur Stifter, die mit ihren Visionen zur Verwirklichung kirchlicher Aufgaben beitragen. Wir müssen eine Stufe weiter kommen: Künftig braucht die Kirche mehr denn je Stifter, die als Träger kirchlicher Aufgaben in unserer Gesellschaft wirken. In diesem Sinn sind Stiftungen eine nachhaltig wirksame, zukunftsfähige Form kirchlichen Engagements, die vielen Menschen und unserer Gesellschaft insgesamt Hoffnung schenken.

Wer glaubt und gemäß seines Glaubens lebt und handelt, der kann auch Hoffnung geben: Als Stifter und als Stifterin, aus Überzeugung, aus Wissen und mit Vermögen. Ich danke Ihnen für ihre Aufmerksamkeit und wünsche ihrem Stifterischen Engagement viel Kraft und Gottes Segen

Ich danke Ihnen!